

# Das Bajonett

Detektivroman von John T. McIntyre.

## 1. Kapitel

Das Auto des jungen Pendleton bog vorwärts um die Ecke und sein Chauffeur bog sich nicht minder behutsam den Weg durch die Menge der Straßendekorationen mit ihren Karren und durch die schmutzigen Kinder. Ungefähr in der Mitte des Häuserblocks stand ein vieredig gebautes Haus etwas zurück von der Straße, als schäme es sich seiner jetzigen Umgebung; ein Haus, dessen hohe Fenster aus kleinen Scheiben und dessen eingelegte Terrastiegen andeuteten, daß es wohl noch aus jener Zeit herrühre, als diese Stadtlegenden zum vornehmen Viertel gehörte. Das blanke gepulverte Messingbüchse zeigte in verklärter Schrift den Namen „Wilton-Ritz“.

Vor diesem Hause hielt das Auto. Pendleton stieg aus, schritt die ausgestreckten Marmortreppen hinauf und zog den atmohäufigen Kinnelgriff. Ein würdevoll aussehender Diener in dunkler Uniform öffnete die Thür. Als er den Besucher erkannte, meldete er:

„Der Wiltson-Ritz erwartet Sie; ich habe ihm sofort beim Aufstehen mitgeteilt, daß Sie telephoniert hätten und ihn besuchen wollten.“

„Dante, Stumpf“, erwiderte Pendleton und begann die breite, mit einem schweren Mahagoniegeländer besetzte Treppe hinaufzusteigen. Nach die Wände waren mit Mahagoni geteilt, und aus den dunklen Nischen blühten alte Delgenäbe von Männern und Frauen früherer Zeiten den Besucher an. Wenn man von der lärmfüllen Straße mit ihren unangenehmen Gerüchen und den lebhaft gestikulierenden Leuten, die hier im jetzigen Zustand der Straßendekorationen die Straßendekorationen in dieses Haus eintrat, so wurde man — in dieser Umgebung — um so mehr überrascht von der Ruhe, dem stillen Reichtum, der hier herrschte.

Pendleton ging den Korridor im ersten Stock entlang und klopfte an die an dessen Ende befindliche Thür. Dann trat er, ohne auf das „Herein“ zu warten, ein. Es war ein großes, hohes Zimmer, das er betrat, und ganz hinten, an einem der hohen Fenster, sah ein junger Mann in einem Anzug. Neben sich hatte er auf einem Tischchen ein Kästchen mit türkischem Tabak, braunes Zigarettenpapier und eine Anzahl von Büchern liegen. Aus dem hübschgeputzten dunklen Gesicht schauten, als er jetzt aufstand, ein Paar merkwürdig leuchtende Augen.

„Hallo, Ben“, grüßte er, „Du kommst gerade recht, um meine frische Senbung von türkischem Tabak zu kosten. Wirf die Bücher dort von dem Tisch und mach Dir's bequem.“

Pendleton nahm ein Buch nach dem andern, las die Titel und bemerkte dann: „Na, höre, nimm mir's nicht übel, das ist aber eine merkwürdige Morgenlektüre, die Du Dir da ausgesucht hast: Plutarch, Der Opiumesser, Rinaldo Rinaldini, Jac der Aufständiger“ — dann kam eine Reihe Bücher von Schundliteratur, die Pendleton mit offenbarem Abscheu ansah, um sie sofort wieder fortzuwerfen. „Der Guldenstube - Nord, Der moderne Wandbau, Der Nord in der“, hier machte Pendleton eine Pause, warf das Zeug hin und setzte sich, um sich eine Zigarette zu drehen. Während er sie rollte, fuhr er fort: „Das sind nachherlich die Ergebnisse Deiner berühmten Forschungsarbeiten in den Kellern der Antiquarität, ich verstehe aber wirklich nicht, was für einen Zweck solche alte Scharten für Dich haben.“

Wiltson-Ritz nahm mit Überlegenheit einige der Bücher in seine greulichen Wälder auf, blätterte darin und entgegnete:

„Schön ist freilich anders; elementares Papier und erdähnliche Plutarchos. Aber, weißt Du, es sind eben doch gewissermaßen Berichte von Dingen, die sich wirklich ereignet haben, von außerordentlich aufwühlenden Ereignissen, denn ein Mord, der bei den vielen Mordthaten, die sich alljährlich ereignen, noch, nachdem er bereits in den Gerichtsberichten und Zeitungsartikeln so ausführlich behandelt worden, eine solche besondere Würdigung erfährt, muß notwendigerweise ganz besondere raffiniert ausgeführt worden sein.“

„Weder gibt es Leute genug“, warf Pendleton brüsktlich ein, „die an sich etwas Gefallen finden, weil sie sich gegen gewisse Mordtaten, und besonders noch solches Zeug gedruckt, um Geld einzubringen.“

„Werbungs“, stimmte der andere zu, und die That, daß diese Leute gern ihre Mordtaten und mehr hierfür bezahlen, scheint mit eben zu beweisen, daß es ein außerordentliches Verbrechen ist, über das hier berichtet wird.“ Er warf die Hände auf den Boden und fuhr, sich in seinem Stuhl zurücklehnd, fort: „Nimm zum Beispiel Plutarch. In seiner Biographie ist das Kapitel von dessen Ermordung sicherlich nicht das uninteressanteste. Ich möchte wünschen, daß

# Soldatenblut.

Roman von E. Delz.

## (Fortsetzung)

„Und wer weiß, vielleicht hat sie schon irgend was. Sie sieht zuweilen ganz in Gedanken, als wäre sie so anders. Na, wenn man jung ist! Ach, wie wohl ich dem guten Kinde eine recht schöne Zukunft wünsche.“ Ein Scherzreden wiederete ihr Lächeln auf der Stirn — das habe ich mal gesehen.“

„Ein hübsches Mädchen, wie die Mamsell“, Frau Dina kuschelte und zapfte an ihrer Taille, „wird Gelegenheit haben, bewundert und begehrt zu werden. Nur Herr von Stegborn und Herr Kohn dürften noch zu unsichere Kandidaten sein.“

„Ach, gnädige Frau“, lachte die Heinefetter. „Das sind doch unter uns, dumme Jungens. Ueber die laßt sie.“

„Sie machen ihr doch aber sehr den Kopf.“

„Da lacht sie auch über.“

„Am!“ Der Heinefetter wäre also mit dieser Gefahr nicht beizukommen, einsteilen. So sagte sie denn nur im allgemeinen: „Gelegenheit macht“ — und schweig wieder und kippelte mit der zerlittenen Fingerpitze in die klaren Wälder der gebildeten Tischdecke. Solche Arbeiten hatte sie auch gemacht in ihrer Wäldzeit und bei mancher Lustmaße und manchem Süßbrot, und Herr Kohn unterreichten, beobachtend und doch seine Frau geordnet!

„I was! Die soll'n uns mal kommen! Ich mal zum heimlichen Ständchen ist hier Gelegenheit. Denk' eine ihre Stube ist hier nebenan.“

„Sie streute den Arm aus, und im selben Augenblick öffnete sich auch die Thür, und die Besprochene trat ein. Sie blieb stehen, die gnädige Frau achtungsvoll zu grüßen und dann eine rasche Botschaft aus der Milchammer zu überbringen.“

Dina sah die schöne Gestalt, das schmale, goldblonde Haar, die leuchtenden, tiefblauen Augen, und sie empfand, welche hübsche Frisde von dem Mädchen ausging. Wie lang ich es denn nur an, dich zu entfernen? dachte sie und fühlte nun eine wirkliche Feindseligkeit aufsteigen.

„Ich komm ein andermal, liebe Heinefetter!“ sagte sie kurz, und es gelang eine kaum mit aller Schnelligkeit, vor ihr an der Thür zu sein, nach der sie strebte, um sie ihr offen zu halten.

„Na?“ fragte die Mamsell. „Sie war ja ganz angebunden. Is man kaum an ihr gewöhnt.“

Vine trich mit beiden Händen das Haar von den Schultern zurück. „Ich fühle nicht — ich fühle mich immer wunderbar bekommen in der Nähe der gnädigen Frau. Sie sieht mich so an — so anders wie sonst die Leute. Nicht hochmütig — aber —“

„Mein kleiner Dummerjahn!“ lachte die Heinefetter. „Sie ist eine gute Frau und hat es schwer genug in ihrem Leben gehabt. Hat auch auf ihren eigenen Füßen gestanden, wie wir beide. Davon erzählt ich schon mal. Was ist jetzt mit der Magermich? Käse krank? Was? Da soll doch! Wir woll'n mal uns gleich den Wöhlte suchen!“ Und sie stützte sich, nicht aus Hilfsbedürftigkeit, sondern aus Zärtlichkeit, auf dem Arm der Jungen.

Ein wunderbarer Abend; der Mond stand am Himmel, die alten, jetzt unmodernen Blumen, die Ulrich von Spillingen geliebt, Nachtsblauen und Goldblau, dufteten. Die weißen Lilien hatten ihre Kelche geschlossen; der kleine Springbrunnen in der Mitte des Hofes rauschte plätschernd; auf den Büschen unter den hohen Bäumen lag dunkler Schatten.

Tannen, Weibchen, Eichen und Linden waren über dem Strauchwerk, Ulmen standen in maledischer Pracht, und die Zypressen des Nordens, die Pappeln, wiesen zum klaren Nachthimmel. An dem herrlichen Park von Spillingenode hatten Geschickte gearbeitet; jedes einzelne betonte seine Zeit und war in Ehren gehalten worden. Aus dem Protokoll stammten ein kleiner Tempel, ein Südw. Burgturm auf ansehnlichem Podest; ein paar hohe Turmspitzen, die kunstgerecht immer geschoren wurden; englische Gartenkunst zeigte sich in dem wohlgepflegten Rasen, den Baumgruppen und schön geformten Wegen.

Der letzte Spillingen hatte dem natürlichen Wachstum ohne jede künstliche Nachhilfe gehuldigt. Und diesen Teil seiner Scholle liebte Ulrich am meisten. Da wanderte er jetzt auch mit seiner Mutter, sie sorgsam führend. Es war eine hübsche Stelle. Nachtsblauen sangen hier nicht. Nur sirpte hier und da ein Vogelstimmen, kam ein Muth aus den entfernten Wirtschaftsgebäuden herüber, aber es quackte verloren ein Hrosch fern am Teich.

„Ein Konzert stimmen sie nicht an, sagte Frau Dina, als sich ein Ruf wieder erklang.“

„Sie hatte damit die Stille, die zwischen ihnen beiden entstanden war, unterbrechen wollen; denn sie warde

an der Ostseite der Dawson Straße in Cumminsville, \$1.

Clarence M. Luhn an Albert G. Millmore, 50 bei 95 Fuß an der Nordwestseite der Shanmoor und Redden Avenue in Norwood (Steuer \$1.50) \$1.

Samuel D. Cooper an Grace Wessene, 32 bei 100 Fuß an der Südseite der Lincoln Avenue, 38 Fuß westlich der Sadsberry Straße (Steuer \$7.50) \$1.

Glenn R. Evans an Alexander M. Harbut, 38 Fuß an Evanswood in Clifton (Steuer 50c) \$1.

Ben Goldberg an Alfred E. Reib, 48 bei 200 Fuß an der Ostseite von Kemper Lane, 302 Fuß südlich der Windsor Straße (Steuer \$2) \$1.

Virginia Runtion an Alice Fry, Lot 154 in Euclid Land Affn's zweiter Unterabteilung \$1.

Die American Baking Company an Chester Siefert, 21 bei 100 Fuß an der Südseite der West 5. Straße nahe Walnut Straße (Steuer \$2.50) \$1.

Edgar A. Bennett an William Schullman, 20 bei 33 Fuß an der Nordseite der Longworth Straße, 60 Fuß östlich der Plum Straße (Steuer \$7.50) \$1.

William Schullman an Thomas Schullman, Quitt-Claim zu demselben Eigentum \$1.

Nachlaß von Charles L. Mills an Raymond Davis, Lot 24 in Burgobne's Unterabteilung in Clifton (Steuer \$2) \$1700.

Die Trustees vom Lane Seminary an Theodore R. Levy, 11 bei 90 Fuß an der Südseite der Locust Straße, östlich der Elm Straße auf Walnut Hills. (Steuer 50c) \$75.

Theodore R. Levy an Joseph Gilman, dasselbe Eigentum (Steuer \$4) \$1.

Ferdinand S. Cordes u. A. an Ferdinand S. Cordes, 40 bei 130 Fuß an der Nordseite der Warsaw Avenue zwischen Purcell und Mansion Avenue (Steuer \$1) \$1.

Catharine Schable an Rose S. Widdon, 40 bei 140 Fuß an der Ostseite der Westfeld Avenue in Madisonville (Steuer \$3) \$1.

Grundstückhypotheken.

Neu eingetragen.

Edith M. English an Harry Diddman u. A., \$400.

Clara A. Woodward an Bond Hill B. A. Co., \$3000.

Ada F. Taylor an Whoming u. u. Co., \$750.

George H. Meier an Southern Ohio u. u. Co., \$1100.

Elizabeth Loefche an Price Hill B. u. u. Co., \$100.

Richard Simon Sr. an Baltimore Ave. u. u. Co., \$1500.

Kate Johnson an Schützen B. u. u. Co., \$1000.

Charlotte R. Johnson an 7. Ward u. u. Co., \$5500.

Oscar G. Fischer an Central B. u. u. Co., \$1500.

Frank G. Obermeyer an Daffley Improved B. u. u. Co., \$2000.

Bearl M. Grate an do., \$1250.

Wm. F. Wills an Vine Street Cable u. u. Co., \$3200.

Alexander M. Harbut an Eagle u. u. Co., \$3750.

Grace Wessene an do., \$6000.

Alfred E. Hoff an do., \$5500.

Ester Schiff an Clark Street Lau. B. Co., \$2500.

Lute A. Smith an Southern Ohio Savings Bank Co., \$6000.

Thomas Schullman an City Hall Bank, \$4000.

Caroline Koper an Elliott J. McGregor, \$200.

Raymond Davis an Bank Street B. A. Co., \$3750.

Cora Tegel an Green Street No. 2 u. u. Co., \$800.

Joseph Gilman an Home Savings Bank Co., \$2500.

Ferdinand S. Cordes an Glenway u. u. Co., \$5000.

Laura Sherman an Cottage B. u. u. Co., \$900.

Rose E. Widdon an do., \$2250.

Laura Sherman an Raymond D. Widdon, \$94.

Kaust B. Hammerlin an Gift Edge B. u. u. Co., \$2200.

Do. an do., \$2200.

Verluste der englischen Flotte.

Der Mannschaftsbestand trotz mancher Schlappe nur in wenig eingetretener Weise geschwächt. — Verluste relativ nicht groß. — Genaue Berechnung sehr schwierig. — Kein Mangel an ausgebildeten Mannschaften.

Der Verlust der englischen Streitkräfte bei der Schlacht vor dem Stenger hat sich nach Mittelbarren des Admirals vom 15. Juni auf 6104 Köpfe an Toten und Vermissten. Anknüpfend an diese Nachricht wurde bei uns die Ansicht laut, die britische Flotte hätte im Kriege bereits so überaus starke Einbuße an Personal erlitten, daß der Mannschaftsmangel sich bedenklich fühlbar mache. Schon vor dem Kriege herrschte in weiten Kreisen der Glanz- und Großbritanniens Sorge vor dem beständigen Anwachsen der deutschen Kriegslotte habe vornehmlich seinen Grund in dem Umstande, daß nicht genügend Frigatungen, um die Schiffe im Kriege zu bemannen, vorhanden sein würden. Der Reichstag das Landes erlaube wohl stets für ein die deutsche Streitmacht erheblich übersteigende Zahl von Schiffen zu sorgen, aber der Mangel an Personal würde Deutschland schließlich den Preis im Wettlauf um die härtere Seelandssee zu zahlen lassen. Deutschlands Marine an den Tagen die gegenwärtig für den Vordienst leben, wie unbeschränkt. Im Berliner Tageblatt hingegen wurde schon früher darauf hingewiesen, daß England im Wohlstande genügend Mannschaften für alle Dienstzweige des Flottenbetriebes zur Verfügung haben würde. Es wurde der Fall in nershöplichen Referenzen in Gestalt der Ähnlichkeit der Kaufkraftschiffsmannschaften usw. Erwähnung getan. Der Verlust des Krieges bestätigt die jetzt überaus ausgeprochenen Voraussetzungen. Bei der Verteidigung Antwerpen, während der Kämpfe auf der Gallipoli-Halbinsel u. a. m. fanden Marinetruppen — nicht nur Marine-Infanterie, sondern auch Matrosen — in ausgedehntem Maßstab Verwendung. Aus diesem Umstand geht hervor, daß die Flotte hinreichend mit Personal versehen sein muß, denn sonst würde sie ihre Leute nicht an die Krone zur Unterstützung abgeben. — Aus den Verlustlisten ergibt man ferner, daß sich an Bord der untergegangenen Schiffe meist erheblich mehr Mannschaften befanden, als etatsmäßig eingeschiffen sein sollten. So, um ein Beispiel herauszugreifen, wurden mit dem Schlachtkreuzer „Queen Mary“, in der Schlacht vor dem Stenger vernichtet, 1200 Köpfe als „verloren“ gemeldet — Admiralsberichts vom 7. Juni —, während das Schiff etatsmäßig nur eine Besatzung von 1020 Köpfen tragen soll.

Die bisherige personelle Einbuße der englischen Flotte mag, rein siffermäßig genommen, wohl groß erscheinen. Wenn man sie jedoch unter Berücksichtigung der Gesamtpersonalstärke betrachtet, wird der Eindruck ein anderer, weit abgeschwächerter. Allerdings lassen sich mehr über die Gesamtpersonalstärke noch auf über die tatsächlichen Verlustziffern authentische Angaben machen. „Bermittlungen“, die auf recht neuen Unterlagen aufgebaut sind, können ausgesprochen werden. Die Verhältnisse liegen hier ähnlich u. a. auf dem Lande. Sämtliche Vorausberechnungen der wahrscheinlichsten Kriegsstärken bei den Armeen erwiesen sich nun als unzuverlässig, und auch die Verlustangaben können nur geringen Anspruch auf einige Richtigkeit erheben. Die Friedenspersonalstärke der britischen Marine betrug — nach Statistiken 1914 — vor dem

an der Ostseite der Dawson Straße in Cumminsville, \$1.

Clarence M. Luhn an Albert G. Millmore, 50 bei 95 Fuß an der Nordwestseite der Shanmoor und Redden Avenue in Norwood (Steuer \$1.50) \$1.

Samuel D. Cooper an Grace Wessene, 32 bei 100 Fuß an der Südseite der Lincoln Avenue, 38 Fuß westlich der Sadsberry Straße (Steuer \$7.50) \$1.

Glenn R. Evans an Alexander M. Harbut, 38 Fuß an Evanswood in Clifton (Steuer 50c) \$1.

Ben Goldberg an Alfred E. Reib, 48 bei 200 Fuß an der Ostseite von Kemper Lane, 302 Fuß südlich der Windsor Straße (Steuer \$2) \$1.

Virginia Runtion an Alice Fry, Lot 154 in Euclid Land Affn's zweiter Unterabteilung \$1.

Die American Baking Company an Chester Siefert, 21 bei 100 Fuß an der Südseite der West 5. Straße nahe Walnut Straße (Steuer \$2.50) \$1.

Edgar A. Bennett an William Schullman, 20 bei 33 Fuß an der Nordseite der Longworth Straße, 60 Fuß östlich der Plum Straße (Steuer \$7.50) \$1.

William Schullman an Thomas Schullman, Quitt-Claim zu demselben Eigentum \$1.

Nachlaß von Charles L. Mills an Raymond Davis, Lot 24 in Burgobne's Unterabteilung in Clifton (Steuer \$2) \$1700.

Die Trustees vom Lane Seminary an Theodore R. Levy, 11 bei 90 Fuß an der Südseite der Locust Straße, östlich der Elm Straße auf Walnut Hills. (Steuer 50c) \$75.

Theodore R. Levy an Joseph Gilman, dasselbe Eigentum (Steuer \$4) \$1.

Ferdinand S. Cordes u. A. an Ferdinand S. Cordes, 40 bei 130 Fuß an der Nordseite der Warsaw Avenue zwischen Purcell und Mansion Avenue (Steuer \$1) \$1.

Catharine Schable an Rose S. Widdon, 40 bei 140 Fuß an der Ostseite der Westfeld Avenue in Madisonville (Steuer \$3) \$1.

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

„Während Pendleton sich eine neue Zigarette rollte, bemerkte er lächelnd: „Da ich mit Dir gern auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, will ich Dir hierauf weiter nichts erwidern, als daß Deine letzte Weisheit mir höchst überraschend kam. — Diese Ausgabe von Poe“, fuhr er darauf fort, „ist herrlich. Es thut mir leid, daß ich nicht substribiert habe. Aber, alter Freund, wie ich Dich kenne, hast Du nicht der Ausstattung halber darauf abgesehen, sondern weil so schöne Verbrechen darin enthalten sind. In „Der Mord in der Rue Morgue“ und diesem Bande finden sich zum Beispiel „Der Mord in der Rue Morgue“ und „Das Geheimnis der Marie Roget“.“

„Ganz recht“, lächelte Wiltson-Ritz, „als Du eintrafst, grüßte ich gerade über die Einzelheiten dieser beiden Meisterwerke nach. Poe ist ein prächtiger Kerl. Seine eigenartige Einbildungskraft verleiht ihm eine wunderbare Erfassung der verbrecherischen Möglichkeiten.“

Wiltson-Ritz ergriff „Die Belenntnisse eines Opiumessers“ und blätterte bis er zu dem Absatz „Der Mord als eine der feinsten Künste“ kam. „In diesem Werke von De Quincey und dem von Poe gibt es auffallende Ähnlichkeiten. Allerdings nur in gewissen Beziehungen. Bei der Konstruktions eines sehr ausgedehnten Wortes sind sie himmelweit auseinander. Poe würde über die Fedele der „Geheißhaft der Mordkünstler“ gelächelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Notizbuch.

Vertraue nie einem Weibe ein Geheimnis an! Injektiv-Lieber!

**SANTAL-MIDY**

Das ist ein Mittel, das in der Welt noch nicht so allgemein bekannt ist, wie es verdient. Es ist ein Mittel, das in der Welt noch nicht so allgemein bekannt ist, wie es verdient. Es ist ein Mittel, das in der Welt noch nicht so allgemein bekannt ist, wie es verdient.